

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

3. Sonntag nach Trinitatis, 6. Juli 2025, 10 Uhr

Predigt zu 1. Timotheus 1, 12–17

---

Liebe Gemeinde,

das Bild kennen viele, ich liebe es sehr und immer, wenn ich drauf schaue, habe ich das Gefühl:

Du siehst ziemlich genau, was Barmherzigkeit ist. Fast ist es noch mal eine Tür dahin, eine andere Tür als sonst. Aber der Reihe nach, damit Sie auch mit-kommen können durch diese Tür.

Das Bild, das ich meine, ist das von Caravaggio, dem großen, schulbildenden Maler an der Wende zum 17. Jahrhundert, er hat den Moment der Bekehrung des Apostels eingefangen, Paulus liegt auf dem Rücken, das Pferd, das den meisten Raum des Bildes einnimmt, hat ihn abgeworfen, vermutlich durch den Lichteffekt des göttlichen Einfalls, so wie Paulus es schildert, vermutlich dadurch irritiert, und nun zeigt sich die Szenerie also so: Paulus wie ein Käfer auf dem Rücken, alle Viere, vor allem die Arme, hilfeheischend nach oben streckend und darüber das Pferd, stolz und wieder ruhig, eine zweite Person, fast im Schatten, hält das Zaumzeug. Und – Stichwort Erbarmen – besonders markant: das Pferd nimmt den Vorderlauf hoch, den rechten Huf, und verschont so den am Boden liegenden. Mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Man sieht es förmlich auf diesem geradezu ikonischen Bild Caravaggios.

Ich habe einen Abzug davon lange und immer mal wieder auf meinem Schreibtisch stehen gehabt, Postkartengröße, kann der Blick schnell hingehen und das Bild dann mit mir machen, was ein Bild so mit einem macht. Dass man sich drin vertieft, dass man eine andere Welt sieht, klar, aber doch auch: dass man sich in dieser anderen Welt findet, oder schlichter gesagt: sagen kann – ah, da bin ich, ja, das bin ich, bin ich auch. Der vom Pferd gefallene, der Verschonte, der, den Gott umgewendet und auf den richtigen Weg gesetzt hat.

Bilder sind wie Türen in dieser Hinsicht, scheint mir, Türen ins Leben, oft genug Türen ins eigene Leben und dort in Tiefenschichten. Bei Caravaggios Bild vom Paulus auf dem Rücken fällt mir – Assoziation jetzt – stets sofort Kafka ein, und da die berühmteste Erzählung, die von Gregor Samsa, der eines Morgens als Käfer aufwacht, verwandelt, ich stelle mir den dann vor wie Paulus auf dem Rücken, nur, dass es bei Kafka eine Rückverwandlung scheint, vom Menschen zu dem, was wir nicht sein wollen.

Bei Paulus hingegen, schon klar, erleben wir die Verwandlung hin zum Menschen nach Gottes Bild. Nicht mehr der Verfolger und Hetzer, sondern der Freund und Prediger der Barmherzigkeit, der selbst Erbarmen erlebt hat. Vielleicht, um das zu können, muss man einmal da durch gegangen sein, was von außen erbärmlich aussieht? So scheint es. Das Bild Caravaggios ist eine Tür dahin.

Wie komme ich auf all das heute früh, liebe Gemeinde? Paulus spricht von sich als einem Vorbild – wohlbemerkt: nicht an Tugend, sondern als einem, an dem Gottes Geduld offenbar werde – ein Vorbild darin, wenn wir so wollen: eine Tür zum Verstehen, was Bekehrung heißt. Dafür ist Paulus ja geradezu die Ikone schlechthin für dieses Momentum, dass Du Dein Leben ändern kannst, ja, dass es gewendet werden kann. Zum Guten, zum Besseren, zum Wahren. Vom Saulus zum Paulus, sagen wir, und die Bibel berichtet gleich dreimal davon in dem dann doch gar nicht so langen Neuen Testament. Ein Vorbild im ein anderer werden. Gibt es etwas Faszinierenderes? Gehen Sie mal ins Internet in die sogenannten sozialen Medien, da kriegen sie jede Variante zu Vorher-Nachher Stories, als erstes, natürlich, Oberfläche im Oberflächenmedium, als erstes im Blick auf Körperveränderungen, Körperwenden, Diäten, vorher, nachher, aber, wenn man in die Tiefe durch diese Tür vernetzter Welten geht, kommen auch die anderen Stories: Bekehrungsgeschichten, Aussteiger aus den Abhängigkeiten der Sucht, Geschichten, wie Menschen sich vom Rechtsextremismus abgewendet haben, Wendegeschichten, weg von Hass und Antisemitismus und hin zu Achtung jüdischen Lebens – bekannt ist die Geschichte des Rappers Ben Salomo, der vor einigen Jahren aus der Hiphop-Szene ausgestiegen ist, weil er die dort oft unterschwellig anti-semitischen Codes nicht mehr ertrug, er, der Jonathan Kalmanovich geheißen hatte und sich nun Ben Salomo nennt, zu Deutsch Sohn des Friedens. Großartig könnte ich jetzt mehr von erzählen.

Liebe Gemeinde, das ist jetzt so eine kleine Gelenkstelle in der Predigt, da musst Du aufpassen. Es tut sich doch ein riesiges Universum auf, wenn wir über das Thema, die Frage Lebenswenden reden. Denn: Gibt es ein Leben, in dem das nicht vorkommt – Lebenswende, Wendepunkte? Wo du hinterher denkst: Wenn das nicht gewesen wäre, wäre es ganz anders gewesen. Und danach wurde es erst recht ganz anders. Morgen erinnern manche und wohl nicht nur die Tennisfans, dass Boris Becker vor 40 Jahren als 17-jähriger Wimbledon gewonnen hat. Ein ikonischer Moment, viele können sagen, wo sie in dem Moment waren, ich weiß noch, ich stand in einem vollen Zug auf dem Gang und hörte im Nachbarabteil die Übertragung eines Transistorradios, das jemand dabei hatte – die Welt vor der Welt der Smartphones halt, 1985. Boris Becker hat mich schon deshalb immer interessiert, weil wir – sonderbarer Ausdruck – ein Jahrgang sind, 1967, da identifiziert man sich noch einen Tick leichter.

Und also fragst Du dich, wie hat er sich gefühlt, als er auf dem Rücken angekommen war vor ein paar Jahren, vom Gerichtssaal in London gleich ins Gefängnis und womöglich die Hände ausgestreckt nach oben in der Frage, wer oder was hält dich jetzt? Und wann ist es eine Wende zum Guten, das auf dem Rücken liegen? Und wärst Du vielleicht gerne Dein Leben lang verschont geblieben von diesem Idealbild sein oder Vorbild sein müssen? Es ist ja wahrlich nicht einfach, wenn du zum Vorbild gemacht wirst, zum Idealbild, das andere doch nur brauchen, um es irgendwann zerbrechen zu können.

Wie ich schon sagte, das ist eine Gelenkstelle jetzt in der Predigt, weil, Du kannst in die Weite dieses Themas gehen, dann kriegen wir das auf keinen Fall mehr zu oder halbwegs sortiert, dann fallen dir immer und immer mehr Geschichten von Wendepunkten ein, wo Du verschont wurdest, wo Du Barmherzigkeit erfahren hast, wo es eine kleine oder große Vorher-Nachher-Schau in deinem Leben gibt und während ich hier so rede, steigen sie vermutlich, wenn es gut geht, längst durch ihre inneren Türen und schauen hier und da rechts und links, wo es Wendepunkte gab und wo sie auf dem Boden lagen, auf dem Rücken, alle Viere nach oben, aber der Huf des Pferdes hat sie verschont. Das Bild dieser Geschichte ist wirklich wie eine Tür und die Frage in wird irgendwann, ob wir uns wohl wieder treffen, wenn Sie schon durch Ihre Türen los sind. Deswegen sage ich Ihnen mal kurz, wo wir – nach meinem Dafürhalten – gedanklich stehen. Erstens: Vorbild Paulus. Ikone geradezu. Tür zu unserer Geschichte.

Nun kommt zweitens: das Idealbild. Das ein Schreckbild sein kann. Werden kann. Um schließlich, Spoiler, weil Ankündigung des letzten Abschnitts der Predigt – um dann also schließlich sonderbarerweise durch die Erzählung eines fiktiven Selbstbildes die Tür zum Bild Gottes zu öffnen. Und weil wir, liebe Gemeinde, das alles ja im Grunde schon einmal als Realbild heute vorgeführt bekommen haben – eine Taufe ist ja nichts anderes als ein symbolisches Durchschreiten eben dieses Zusammenhangs, Gott hat in der Taufe das Leben dieses Kindes, dieses Valentin einmal mit durchschritten und einmal und für immer gewendet: vom Tod zum Leben und jetzt soll dieser erst recht sein, wie er heißt, also ein kräftiger, gesund und wohl behalten Lebender, das sagt ja der Name Valentin – also einmal haben wir das heute hier vorgeführt bekommen, und also kann das Folgende in angemessene Länge bzw. Kürze sein. Das Idealbild einer Predigt – 15 Minuten? – aber was machen schon Idealbilder mit einem: Das Idealbild des Paulus. Wie alle Idealbilder kann es einen zerdrücken. Der große Apostel, der sich hat wenden lassen, der das Licht gesehen hat – dann müssen wir das alle? Dann muss man also seine Bekehrungsgeschichte erzählen können wie das Vorbild? Dann musst Du auch sagen können, wie Du Dich entschieden hast und wann Du dich entschieden hast und wie das mit Deinem Jesus ist?

Toll, wer es kann, ich liebe solche Geschichten. Aber wenn das Vorbild zum Ideal und womöglich zu einem Idealgesetz wird, kann es sehr drücken. Genauso wie die Frage bzw. das Bild, dass es mit einem Mal sein muss – Lebenswenden in einem Moment, Abkehr durch Abwurf vom Pferd?

Es ist, liebe Gemeinde, eher wahrscheinlich, dass Paulus Zeit seines Lebens zwei Namen gehabt hat, der Jude und der römische Bürger, Saulus und Paulus. Und es ist auch sehr wahrscheinlich, ja ziemlich glaubhaft, dass er selbstverständlich immer auch weiter als Jude gedacht und gelebt hat – nur eben dann als Jesusanhänger unter den Juden – eine jüdische Sekte das Christentum zu seiner Zeit. Will sagen: Lebenswenden sind oft lebenslange Geschichten, ein anderer Werden, wir wissen das, hat oft einen Auslöser, aber ist lange vorbereitet und wirkt lange nach und muss auch immer wieder erneuert werden: Taufe lebt auch dadurch, dass wir, wie Luther sagte, täglich den alten Adam, die alte Eva in uns ersäufen, täglich wieder – Lebenswende lebenslang, Taufe bitte auch nicht nur an einem Punkt, sondern lebenslang. Wenn das Vorbild nämlich zum Ideal und so zum drückenden Gesetz wird, dann verliert es seine gute Kraft – das Vorbild, oder wie man heute sagt: role model, das role model für Glauben.

Und damit wären wir wieder bei den Zeilen heute im ersten Timotheus, das ist ja schon eine irre Geschichte: da gibt sich einer als Paulus aus und erzählt die Geschichte der Lebenswende des Paulus, als sei es seine eigene. Da können Sie jetzt gleich sagen: wie bitte? Aber das ist so, da ist sich die biblische Wissenschaft extrem einig und das ist auch sehr plausibel, weil es so eine andere Sprache ist als in den Paulusbriefen nach Korinth oder Rom, das ist sehr plausibel, dass hier ein Christ aus der Paulusschule, im Namen Paulus ebne diesen Geist zu späterer Zeit weiter gegeben hat – macht ja nichts, nimmt ja null von der Stärke und Kraft der Worte, aber stellt erst recht die Frage: was heißt das, wenn der jetzt die Bekehrungsgeschichte so, wie wir sie heute hören, für sich erzählt. Was passiert da? Es ist ja auf seine Weise eine Fiktion, jedenfalls für den Schreiber. Und zwar eine sehr heilsame – und darauf kommt es an. Durch die eigene Identifikation mit Paulus begreift er – und wir als Hörende – wie das mit dem Erbarmen Gottes in meinem Leben ist. Der Huf hat sich nicht gesenkt. Gott hat gehalten und aufgehoben. Hat vergeben, hat mich annehmen lassen, dass mir ein Weg eröffnet ist trotz allem, was war. Trotz aller Trennung von Gott. Und indem es wer anders für sich erzählt, was eigentlich nicht seins war, wird es für mich heilsame Erzählung. Wahnsinn. Wie soll ich das erklären, diese Tür. Diese Tür, die dieses Bild ist, das ein Vorbild ist, ein Bild vor mir, das – ja, als ob ich da durch gehe.

Caravaggio. Bekehrung des Paulus. Ich sehe immer wieder hin. Ein bisschen wie die andere Person, die da auf dem Bild im Schatten steht und das Zaumzeug des Pferdes hält, das den da gerade abgeworfen hat. Und der liegt jetzt auf dem Rücken. Und irgendwie ist aber Licht. Riesensicht. Gott wird halten. Und ich gehe in dieses Bild. Und liege da mit auf dem Rücken. Und halte die Hände hoch. So war es, als ich merkte, jetzt ist das sichtbar, dass ich da Mist gemacht habe. Und das die falsche Strategie war. Und ich dachte, ach trotzdem immer weiter so. Und dann ging das nicht mehr, plötzlich war das offenkundig und das Gefühl, jetzt werden sich alle abwenden und Gott auch, der als erstes. Und dann liegst Du da, liege ich da auf dem Rücken. Und, wenn Sie die Geschichte kennen, wissen Sie, es wird immer wieder erzählt, Paulus sei ein paar Tage blind gewesen. So fühlt man sich dann ja. Das Alte geht nicht mehr. Das Neue ist noch nicht sichtbar. Kirche so weiter sein geht nicht. Kirche, wie sie werden könnte, ist noch nicht. Klimavernutzen so weiter machen geht nicht mehr. Wie es geht, wenn wirklich verzichtet wird, muss man auch erst lernen. Blinde Tage, Wochen, Jahre, Jahrzehnte womöglich, wo wir einfach umsteuern müssen, ohne dass das Ende schon sichtbar ist. Aus der Autoschlosserei ausgestiegen. Aber das Neue, die 3D-Kunst im Digitalen, muss erst gelernt werden. Oder: der Umbau nach der friedlichen Revolution. Alle Verfahren und Vokabeln neu. Schritte ins Offene, sagen wir gerne. Ist aber auch das Undurchsichtige. Und im Glauben? Ewig ohne Gott gelebt. Und jetzt mit – und dabei begreifen, wie verloren ich vorher war? Ohne Sinn für Atem und Welt und tiefen Sinn? Ich liege da auf dem Rücken, immer wieder, wenn ich auf das Bild schaue. Und es ist wie ein Durchgehen durch die Tür. Und es ist gut, dass es eine Erzählung ist, die heilt und die davon erzählt, dass sie schon den geheilt hat, der sie erzählt bekommt hat, auch wenn er das nicht selbst war – weil dann weiß ich noch mehr: es geht darum, dass sie jetzt mich heilt, nicht Paulus, sondern seine Geschichte mit Christus. Das, liebe Gemeinde, das ist die Tür. Das Bild. Dieses. Also Christus hinter der Tür, hinter dem Bild.

Hä? Es ist genug. Ich spüre, liebe Gemeinde, ich habe jetzt ein paar Mal das Gleiche gesagt, mindestens schon dreimal wie Paulus. Vielleicht ärgern Sie sich auch, dass ich Ihnen nicht einfach eine Kopie von Caravaggios Bild ausgeteilt habe. Aber auch das wäre ein Irrtum, denn es sähe so aus, als wäre es das Bild selbst. Ein Bild ist es aber ja nicht. Es ist nur die Tür.

Sie kennen Horst Evers? Vielleicht. Ich mag ihn sehr, diesen Berliner Geschichtenerzähler, der im Mehringhoftheater sein erstes und altes Bühnenzuhaus hat, trotz aller Berühmtheit und vielen Tournen und Fernsehen und und und. Horst Evers, der Berliner Niedersachse aus Evershorst bei Diepholz, wegen dieser Herkunft nennt er sich Horst Evers, er heißt ja eigentlich anders.

Es gibt eine wunderbare Geschichte von ihm, in der er erzählt, wie das ist, als er plötzlich mit jemandem verwechselt wird, ja ein anderer geworden zu sein scheint? Nun, er kommt am Bahnhof in Syke an und sofort halten ihn alle für einen, der er nicht ist, aber dem er identisch gleich oder ähnlich sein muss. Jedenfalls gibt ihm die Verkäuferin im ersten Laden gleich eine Stange Zigaretten und lässt anschreiben, wie immer für ihn, das gefällt ihm, dem Horst, der nun Heinz ist. Und obwohl er noch nie da war, bringt ihn das Taxi bringt sofort in ein Zuhause, das angeblich seins ist. Und drinnen ist ein Mensch, Silke, die sieht ihn, der nun nicht Horst, sondern Heinz heißt und sagt: Du? Du traust Dich noch? Und er merkt, dass sie riesig zornig und wütend auf ihn ist und ihn wieder rauswerfen will, weil er – also Heinz – also der andere, der er nicht ist, aber war – weil der einen Riesenmist gemacht hat – und er sagt, also Horst, der jetzt Heinz ist, er sagt: es tut mir leid? Und: – ich erinnere mich nur halb – aber es kommt wohl noch: ich habe einen großen Fehler gemacht. Ich will mich bessern. Ich will ein anderer werden. Versprochen. Eine irre schöne und irre gut erzählte und natürlich auch sehr komische Geschichte, die ja nicht stimmt, nicht für Horst, nicht für Heinz, und eben deshalb für dich und für mich, also die meine Geschichte geworden ist in dem Gefühl, so ist Gott: Er macht so einen anderen aus uns, dass Du denkst: ich bin nicht mehr der Mensch, der ich war. Gott hat mich neu gemacht, einen anderen. Ich habe es womöglich gar nicht mitbekommen, aber es ist so. Und plötzlich wird es sichtbar. Durch Erbarmen. Vergeben. Durch die Worte, die aus meinem Munde kommen. Denn: Er ist das Erbarmen, das Vergeben. Das ist die Tür zum Leben. Das ist das Bild. Guck mal. Amen.